**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 11 (1878)
**Heft:** 1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 1.

# Berner Schulblatt.

Eilfter Jahrgang

Bern . Samstag den 5. Januar. 1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

## Abonnementseinladung.

Mit dieser ersten Nummer des eilften Jahrgangs des Berner Schulblattes richten wir an alle bisherigen Abonnenten das höfliche Gesuch, dem Blatt auch fernerhin treu zu bleiben und für dessen noch größere Verbreitung thätig sein zu wollen. — Wer jedoch das Abonnement nicht weiter zu führen gedenkt, wird gebeten, gleich diese erste Nummer mit Namensunterschrift zu refüsiren.

Der Abonnementsbetrag wird nächstens in bisher üblicher Weise per Post nachgenommen werden.

**Die Redaktion.**

## Was wir retten.

(Eine Neujahrsbetrachtung.)

Wir leben in einer Zeit, wo manche Hoffnung zusammenbricht, mancher Traum in Nichts zerfließt, manches stolze Schiff geborsten an den Strand treibt. So in der realen Welt. — Die großartigsten Unternehmungen stocken, die Industrie steht still. Der Mangel pocht, ein bleiches Gerippe, an manche Thüre, an welcher einst der Ueberfluß sein Füllhorn ausgeleert. Entnüchtert, verzweifelnd steht der Mensch da und schmäht das Dasein. Ist das Leben es werth, daß man es lebe? Fürwahr, es zahlt die Kosten nicht; der Erfolg entspricht nicht dem Streben, der Lohn der Mühe nicht. Und gleichem Leid begegnen wir im Idealen. Einst schienen die Kirchen für die Ewigkeit gegründet. Zusammengehalten durch das eherne Band der Personen- oder der Bücherautorität, getragen von einer außerordentlichen Idee, schien es, sie wären keine dem Verfall geweihten zeitlichen Gebilde, sondern würden gleiche Dauer mit der Menschheit haben. Aber wer glaubt dieses heute noch? Die größten Steine werden morsch; der Mörtel weicht: Hier und dort in einer Ecke kracht es bedenklich, und man sieht es: diese stolzesten Zeugen geistiger Macht müssen aus den Fugen gehen und zerfallen. Ebenso wenig glaubensvoll ist der freiheitsfreundliche Politiker an den Sieg, die dominirende Macht, den dauernden Bestand freier, volksherrschaftlicher Einrichtungen, die dem Frieden, der Wohlfahrt goldene Zeiten brächten. Liegt es doch vor Augen, daß es Monarchisten sind, unter deren Panier Schutz suchend, die Geistesfreiheit sich flüchten muß, und wenig Glauben an Freiheit und Frieden erweckt es, wenn enorme Reichskolosse, freilich scheinbar im Interesse der Kultur, Nachbarstaaten zertrümmern und ihre Provinzen in's Schlepptau nehmen. Unser liebes Schweizerland, die alte Burg der Freiheit, war wohl selten gefährdeter als heute, obschon es im Westen auf den Trümmern der Revolution und eines morschen Kaiserreiches eine mächtige Schwester-Republik sich erwachsen sieht. Ueber unserm Lande und Belgien liegt dieselbe Gefahr. Wie bald kann es sein, daß mächtige Nachbarn in einem wüthenden Rachekrieg es zum Durchgangsthor wählen, seinen Wohlstand zertreten und noch Schlimmeres, seine Unabhängigkeit ihm rauben. Solcher äußern Gefahr gesellt sich eine innere. Die Säulen eines starken, sittlichen Volkscharakters weichen. Abgesehen von so mancher Erscheinung, die unwiderleglich den Sittenverfall predigt und an die Zeiten des Verfalls der alten Welt erinnert, charakterisirt den frivolen Geist des Volks unseres Zeitalters namentlich das, was es zu lesen liebt. Ein einziges Wort bezeichnet hier Alles: Man will Lektüre, die keine Mühe macht; darum hat das Geisteskräftige, das Durchdachte, das Erbauende keine oder doch wenige Leser. Ein anderes Wort gehört hinzu: Der Lesestoff soll die Sinne kitzeln; deßhalb macht das Sittenreine, das Ernste, das Belehrende weit weniger Glück, als corrumpirende Erzählungen von corrumpirten Menschen. — Enge an die geistigen Volksgüter geschlossen, ihre barmherzige Schwester ist die Schule. Vieles hat sich der Menschenfreund von ihr versprochen, viel Großes ihre Jünger und Diener von ihr geträumt. Aber auch hier weht ein rauher Wind über die Blüthen. Ob er sie hinwegwehe; ob nichts übrig bleibe zur Fruchtreife? Man müßte mit verbundenen Augen urtheilen, wenn man viele Irrthümer und große Mißerfolge, deren die Schule heute bezichtigt wird, nicht anerkennen wollte. Weder nach Seite des Willens, noch nach Seite des Wissens hat sie geleistet, als man von ihr erwartete. Im Verhältnisse zu den Opfern, die sie gefordert hat und fordert, sind ihre Wirkungen auf die öffentliche Sittlichkeit und den allgemeinen Bildungszustand bescheidene und für ihre Freunde und Anhänger recht demüthigende. Soll ich sie fahren lassen? fragt Mancher, der ihr wohl will. Soll ich die Hand vom Pfluge zurückziehen? denkt mancher ihrer Diener.

Demüthigung, Leid überall, auf materiellem, auf geistigem Gebiete. Wohl mag das allgemeine Leid Manchem gleichgültig sein und seine Heiterkeit nicht trüben. Es gibt Leute, die über ihrer Nachbarn verhagelte Saaten lächeln können, wenn nur der Weizen auf ihrem Aeckerlein fröhlich blüht. So nicht der Mensch, der mit der Menschheit lebt, dessen Herz nicht nur dem Heute, sondern auch dem Morgen gehört, dessen Streben nicht nur dem Ich, sondern dem Ganzen gilt. In der allgemeinen Bekümmerniß fragt nun ein solcher: Was bleibt uns Geschlagenen; was retten wir Armen? Hierauf noch eine Antwort nach innigstem Gemüthe, die Antwort eines Mitgeschlagenen, Mitarmen:

Was wir retten! — Es wird vorerst nicht viel Anderes sein, als ein Senfkörnlein Glauben. Und wir werden denselben brauchen können; denn das Ende der schweren Zeitläufe ist noch nicht da, vielmehr sind sie erst im Kommen. Wo nun

kein Glaube mehr ist, hat des Mannes Thun keinen Segen mehr, sein Wirken ist nur Schatten. Aber woran glauben? Allernächst an einen Gott, ein ewiges, in allen Schwankungen und Wandlungen des Zeitlichen sich gleich bleibendes Wesen. An eine vernünftige und gerechte Leitung der Weltgeschicke durch dasselbe im Fernern. Wer in der Geschichte nichts Anderes erblickt, als die Darstellung eines vom Zufall herbeigeführten Kampfes des Stärkern gegen den Schwächern, um das möglichst behagliche Dasein in einer Spanne Zeit, — der thäte wohl, sich von jeder Bethätigung ferne zu halten, die mehr bezweckt, als sich eine bequeme Hamsterhöhle zu graben und in derselben anzusammeln, was d'rinnen Raum findet. An eine höhere Bestimmung des Menschen endlich, des Einzelnen, wie des ganzen Geschlechtes, eine Bestimmung, die über das individuelle Dasein hinaus reicht und in den Völkern im Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit unter stetem Widerstand, stetem Irren sich läutert, gründet und zu immer größerm Einflusse erhebt. Dieses Ziel im Auge ist ein Licht, das auch in der dunkelsten Nacht beseligenden Glanz verbreitet. Nehmt die materielle Noth. Sie wird dann zum Heilmittel, das wohl dem einzelnen Gliede Schmerzen macht, aber dem ganzen Körper doch zur Gesundheit dient. Zur Gesundheit in der That. Wie ein Mensch, der zu schnell lebt, zehrte die Menschheit von heute an ihren materiellen Kräften, über deren gegenwärtige naturgemäße Leistung, ihren normalen Ertrag, hinaus. Sie ist erkrankt. Das Ungesunde muß ausgeschieden sein, die Centren der Bevölkerung, einzelne begünstigte Klassen absorbirten einen ungebührenden Antheil. Das rächt sich. Ein Rückschlag ist die Folge; sein Zweck aber nur eine billige Ausgleichung. Die Geschichte wird es bestätigen, daß die Krisis Mittel und Weg zur Wiederherstellung gleichmäßigerer Wohlfahrt und allgemeinerer Kräftebethätigung war.

Auch geistiger Segen wird nicht ausbleiben. Die Noth weist den Menschen in seine Schranken zurück, die Selbstvergötterung hört auf. Sie zwingt ihn, die Gesetze der Mäßigung und der Mäßigkeit in Thun und Genießen zu beobachten und fördert so die Achtung vor dem Sittengesetz, die aus der abgenöthigten zur freien werden kann. Dies führt uns auf die Gebiete geistigen Strebens; zunächst auf die Kirchen. Ihr Zerfall in der heutigen Gestalt ist ein unaufhaltbarer. Aber weder das Wehegeschrei Derer, die auf Zions Mauern stehn, noch der Jubelruf der Sansculotten ist unser Glaube. Was der Mensch heute zerstört, wird er morgen wieder bauen. Rächt sich heute der ungerechtfertigte Zwang der Kirche in der Opposition gegen dieselbe, so nöthigt morgen die falsche Freiheit zur Anerkennung neuer Schranken; zur Anerkennung, daß unsere Erkenntniß beschränkt sei und in einer ewigen unerforschlichen Weisheit ihr Ziel und Ende habe; daß unsere Kräfte endlich seien und dem Walten einer unendlichen Macht sich fügen müssen; daß unser Wille, von beschränkter Einsicht geleitet, irre und von einem gerechten, der Allweisheit conformen Willen auf rechten Pfad geleitet werden müsse. Eine neue Vereinigung der Menschheit unter dem Scepter des Erhabenen und Ewigen wird werden. Ihre Form kennen wir heute noch nicht, aber sie wird sich mit dem Geiste gestalten und ihrer zeitlichen Aufgabe genügen.

Zeitliche Gebilde sind auch die Staaten, große wie kleine. Sie erfüllen ihre Bestimmung in eint oder anderer Richtung und haben sie ihrer Idee genügt, vermag keine Kunst, wie sie heiße, Diplomatie oder Strategie, ihr Dasein zu fristen. Aber Wahrheit und Gerechtigkeit fliehen mit dem Untergange nicht aus der Welt, auch nicht die Freiheit. Es sind diese Güter nicht an einen Staat, auch nicht an eine einzige Staatsform gebunden. Unter allen Verhältnissen, in allen Zeiten wird nach ihnen gerungen, immer krönt ein Preis die Mühe, aber zur vollkommenen Darstellung gelangen sie auf Erden nie und nirgends, denn noch ist keine Form gefunden, die nicht Kampf wäre. Wie nahe unser theures Vaterland seinem Ziele steht, wer kann es wissen? Das aber glauben wir, es würde ihm im Ernstfalle, allem Zwist zum Trotze, des letzten Mannes Herzblut gehören. Die trefflichen Güter, die unsere nationale Unabhängigkeit uns sichert, wären eines Kampfes wohl werth. Vielleicht haben wir sie seit Langem zu wenig geschätzt oder nur mit hohen Phrasen gepriesen und müssen nun bald mit besserer Münze zahlen. Wie auch der Ausgang eines solchen Kampfes sein möchte, die ergebene todesmuthige Aufopferung eines Volkes war nie ohne Anerkennung und Segen.

Je mehr Gefahr, Leid und Noth, je näher stehen wir auch dem Aufschwunge sittlichen Lebens. Nichts hebt und belebt so alle sittlichen Kräfte der Nationen, als ihnen drohende Gefahren, als opferverlangende Kämpfe. Ein gedrücktes Zeitalter zeitigt die innern Schätze, indem es die Menschen demüthigt und zur Einkehr in sich selbst zwingt, wodurch das Verderbliche in den Herzen aufgedeckt wird. Reue und Besserung sind der Segen böser Tage, und wie das Herz sich bessert, bessert sich der Geschmack in Kunst und Lektüre; denn die Sinne sind Diener des Herzens.

Der Genesung am nächsten sind wir auf dem Gebiete der Schule. Drei Dinge sind uns hier durch die Krisis klargelegt.

Einmal, daß die Schule nur einen, und zwar den kleinern Theil der Aufgabe der Erziehung zu realisiren vermag und das Uebrige dem Hause und dem öffentlichen Leben zur Last fällt, somit die Verantwortlichkeit der Schule eine begrenzte ist. Anderseits, daß die Volksschule mit Rücksicht auf ihre Zusammensetzung und ihr Ziel sich in ihren Lehrobjekten auf recht Weniges beschränken muß, dieses Wenige aber voll und ganz als geistiges Eigenthum dem Kinde übermitteln soll. Endlich, daß das Gemüth und der Wille nicht auf Kosten der Intelligenz beeinträchtigt werden dürfen. Wissen ohne gemüthliche und sittliche Vertiefung bringt mehr Unheil als Heil, bloßes Wissen Hochmuth, seichtes Wissen seichte Moral. Hieran reiht sich, daß der Lehrstoff der Volksschule praktisch auf das Leben und seine Bedürfnisse gerichtet sein muß, wodurch er allein seine ethische Bedeutung erhält. Darum muß der Lehrer auf den Wahn verzichten, in der Erziehung Alles zu sein und Alles zu leisten; verzichten auf das Streben, alle Leitfäden seiner Fachgenossen in die Köpfe seiner Kinder zu occuliren; verzichten auf die Meinung, er stehe außer und über dem Leben im Reiche der Weisheit. Wenn er aber fein hübsch die Seelen seiner Kinder beobachtet, sie lehrt, was sie zu fassen vermögen, was dem Leben frommt, mit Wort und Beispiel sie züchtig, fromm und gehorsam machen hilft; so glauben wir dennoch an seine schöne Mission und sagen: Er ist einer unserer nützlichsten Männer. Ihm ist gerettet, was er seinem Namen und seiner Bestimmung nach sein soll — der Schulmeister im rechten Sinne, in Lehre und Zucht, und der Schule wird die Anerkennung werden, die ihr gebührt, als einer bescheidenen aber höchst nützlichen Hülfsanstalt zur Bildung und Erziehung unseres Geschlechts.

Darum den Glauben nicht verloren und in schwerer Zeit mit gesammeltem Muthe über die Schwelle des neuen Jahres getreten! Die Menschheit gleicht dem Menschen; auch bei ihr Aufgang und Niedergang, Freud und Leid, Irren und Pfadfinden, Zagen und Muthfassen. Ihr Gebilde endlich, gestaltändernd, aber die Generationen und ihre Schöpfungen überdauernd, die ewigen Ideale: Wahrheit, Recht und Freiheit, stets erkämpft, darum auch immer werth. Ueber Allem aber Gott! Ursprung, Hort und Ziel alles Theuern der Menschheit, dem es gläubig anvertraut und empfohlen sei.

---

## Zur Reorganisation der Schulsynode.

Zur Beurtheilung der Vorschläge, die die Kreissynode Nidau den übrigen Kreissynoden und Schulvereinen unterbreitet hat, habe ich mich gefragt: Welches ist der Zweck oder die

Aufgabe der Schulsynode? Oder: Was ist sie und was soll sie sein?

Wir wissen, daß den obersten Staatsbehörden in den verschiedenen Verwaltungszweigen bei Vornahme wichtiger Verfügungen Fachkommissionen in dieser oder jener Form, als vorberathende Behörden beigegeben oder untergeordnet sind. Es ist dieses nothwendig, weil kein Bürger eine universelle Bildung besitzt, sondern bloß ein größeres oder kleineres Maß allgemeiner Bildung und nebst dieser dann die besondere Fach- oder Berufsbildung. So ist auch unsere Schulsynode eine vorberathende Behörde aus Fachmännern bestehend. Es muß eben auch hier eine solche aus Fachmännern bestehende, vorberathende Behörde sein, weil das Schulwesen einer der wichtigsten Verwaltungszweige des Staates ist und dem Bürger im Allgemeinen eben diese besondere Fachbildung abgeht, eben so sehr wie in den andern Verwaltungszweigen, dem Militärwesen, dem Bauwesen, der Justiz und Polizei ꝛc.

Wenn dem nicht so wäre, so brauchten wir keine Lehrerbildungsanstalten, die allgemeine Bildung genügte hier zur Aufgabe eines Lehrers. In diesem Falle wäre eine besondere Fachkommission, die Synode, unnöthig, der Große Rath genügte vollständig. Wenn also die Schulsynode nach dem Vorschlage von Nidau durch das Volk und aus allen wahlfähigen Bürgern gewählt würde, so wäre sie keine Fachkommission mehr und sie wäre das fünfte Rad am Wagen; denn wir hätten im Schulwesen einen Großen Rath Nr. 1 und einen Großen Rath Nr. 2.

Ein Verfassungsparagraph im Sinne von Nidau wäre ferner gleich einer Frühgeburt. Schon manche Verfassungsbestimmung und manches Gesetz, dem ein schöner idealer Gedanke zu Grunde lag, hat sich nicht bewährt, weil das Ideal dem Volke zu ferne lag oder mit andern Worten, weil das Volk nicht auf derjenigen Stufe stand, das Ideal zu erfassen und darnach die Verhältnisse zu gestalten, weil es an Bildung noch zu tief stand. So verhält es sich auch mit dem Vorschlage der Kreissynode Nidau. Sehen wir, wie sich derselbe in Praxi machen würde. Wenn im Volke die nothwendige pädagogische Bildung und eine warme Liebe für's Schulwesen vorhanden wäre, so würde sich die Sache ganz gut machen. Daß aber die erste Bedingung vorhanden sei, wird doch wohl Niemand behaupten. Schon der Umstand, daß der Kanton Bern nach den Rekrutenprüfungen pro 1876 der 15. im Range der Kantone ist, spricht deutlich genug. Aber vielleicht ist die zweite Bedingung, die Schulfreundlichkeit, vorhanden. Auch dieser stelle ich ein entschiedenes „Nein"! entgegen. Gaube man doch, daß nach allem dem, was der Staat seit Jahrzehnten für das Schulwesen leistet, in Bezug auf Lehrerbildung, Erstellung von Lehrmitteln, an materieller Unterstützung an die Gemeinden, der Kanton Bern würde nicht in oben bezeichneter Reihe der Kantone, nicht so tief in der allgemeinen Bildung des Volkes stehen, wenn die Schule der Liebling des Volkes wäre. Wenn das Volk mit freudigem Willen von seiner Seite alles das der Schule leisten und darbringen würde, was zu einer gedeihlichen Entwicklung diente und erforderlich ist, gewiß es stünde in unserem Kanton besser, um vieles besser! Hebt nur den Schulzwang auf und ihr werdet bald erkennen, wie das Volk die Schule liebt und ihren Werth schätzt. Oder laßt statistische Aufnahmen machen über die Zahl der Gemeinden, die ihr Schulwesen in Bezug auf Schullokalien, Lehrmittel, Handhabung des Schulbesuchs ꝛc. in gutem Stande haben und zwar ohne Druck von Oberbehörden oder einzelnen einflußreichen Männern, sondern von sich aus, aus freiem Antrieb, hervorgegangen aus der Hauptschicht der Bevölkerung; es wird sich auch hier kaum ein günstiges Resultat erzeigen. Erwägen wir auch noch den Umstand, daß die Annahme des gegenwärtigen Schulgesetzes mit den noch so geringen Besoldungsansätzen, durch Konzessionen mußte erkauft werden, die keineswegs im Interesse des Lehrerstandes und der Schule überhaupt lagen. Es ist dieses ein Umstand, der auch nicht für die Schulfreundlichkeit des Volkes im Allgemeinen spricht.

Wen würde das Volk in die Schulsynode senden? Gewiß in sehr großer Zahl diejenigen, die in den Gemeinden das A und das O im Schulwesen sind, die Herren Geistlichen; von Lehrern würde sehr wahrscheinlich eine geringe Zahl dazu auserkoren werden. Die Bevormundung der Schule durch die Kirche, von der man sie nach und nach, zu ihrem Heil, enthoben hat, läge bald wieder mit vollem Gewicht auf ihr und zwar um so mehr, da nach dem fernern Vorschlage von Nidau die Schulsynode mit erweiterten Rechten, z. B. Vorschlagsrecht zu Schulinspektoren, zu Erstellung von Lehrplänen und Lehrmitteln ꝛc. ausgestattet werden soll. Die Schule stünde in Gefahr, bald wieder die Magd der Kirche zu werden.

Schulfeindliche Gemeinden oder Bezirke würden sogar noch gefährlichere Elemente in die Schulsynode senden, als die Geistlichen wären. Oder wer bürgt uns dafür, daß gerade die schulfreundlichen Geistlichen gewählt würden? Soll endlich der Lehrerstand das Recht, das die Verfassung ihm gewährleistet und auf das er stolz sein darf, soll er dieses Recht so leichtfertig wegwerfen? Ja, wenn dadurch der Schule gedient würde, so sollten wir es thun und mit Freuden; aber auf diese Aussichten hin wäre der Preis wahrlich zu gering. Wenn wir ferner bedenken, welcher Wind, welche politische Strömung gegenwärtig durch den Kanton Bern geht, daß, wie man annehmen muß, der Große Rath dieser Strömung zu Liebe, oder um sein gesunkenes Ansehen und Zutrauen beim Volke wieder zu erwerben, der Erziehungsdirektion den erforderlichen Kredit für die durch das Schulgesetz klar bestimmten Pensionen für alte oder aus Gesundheitsrücksichten zum Schuldienst nicht mehr fähige Lehrer auszurichten, so wird die Lehrerschaft, wenn sie vernünftig sein will, zu Experimenten wie sie Nidau vorschlägt, nicht Hand bieten: sie muß froh sein, daß sie bereits so viel unter Dach hat, sie wird den Spatz in der Hand nicht fahren lassen. (Schluß folgt.)

---

## Zeichnungsausstellung der bernischen Mittelschulen in Thun 1878.

### Konkurrenzausschreibung.

1. Für Ausarbeitung eines Lehrgangs im technischen Zeichnen an den bernischen Mittelschulen wird eine freie Konkurrenz eröffnet und für preiswürdige Arbeiten eine Prämiensumme von Fr. 300 ausgesetzt. Der höchste Preis soll mindestens Fr. 150 betragen.

2. Der Lehrgang soll den Stoff enthalten für das technische Zeichnen an den bernischen Mittelschulen, d. h. für einen dreijährigen, das 7., 8. und 9. Schuljahr umfassenden Kurs von je circa 80 Unterrichtsstunden. Im Lehrgang sollen berücksichtigt werden das geometrische, projektive und technische Zeichnen und beim letzteren die Elemente des Bau-, Maschinen- und Planzeichnens.

3. Stoffauswahl, Anordnung und Behandlungsweise werden innerhalb der obigen Bestimmungen ganz den Conkurrenten überlassen, doch soll der Kurs vorzugsweise den Charakter abschließenden Unterrichts haben.

4. Die Beurtheilung und Prämirung der Arbeiten steht der Jury zu.

5. Die prämirten Arbeiten sind Eigenthum der Erziehungsdirektion; für Benutzung nicht prämirter Eingaben müßte entsprechend entschädigt werden.

6. Die Conkursarbeiten sind bis spätestens Mitte Mai 1878 dem Comite einzusenden; sie sollen versehen sein mit einem Motto und begleitet von dem Namen des Verfassers in verschlossenem Couvert mit dem nämlichen Motto.

Thun, den 2. Januar 1878.

**Das Ausstellungskomité.**

# Schulnachrichten.

**Bern.** Der h. Regierungsrath hat nach Gesuch des Comité für die Zeichnungsausstellung der bernischen Mittelschulen in Thun die Summe von Fr. 2600 gesprochen, womit die Ausführung des aufgestellten Programms in allen Theilen ermöglicht wird. Das Ausstellungskomité hat denn auch beschlossen, diese Unterstützung der h. Behörde gebührend zu verdanken. Im Fernern hat das Comité beschlossen, für Ausarbeitung eines Lehrgangs für technisches Zeichnen freie Concurrenz zu eröffnen (Siehe unten), die Tit. Direktion des Innern zu ersuchen, wiederholt auch die Handwerkerschulen zur Betheiligung zu veranlassen und endlich, zur Gewinnung geeigneter Kräfte als Jurymitglieder und Kursleiter schon jetzt die nöthigen Schritte zu thun.

— Die Kreissynode Thun hat in ihrer letzten Sitzung nach eingehender Diskussion sich einstimmig für Verfassungsrevision ausgesprochen.

— Die Versammlung der Einwohnergemeinde Thun hat bei der Budgetberathung ohne Widerrede den nöthigen Kredit bewilligt zur Errichtung einer sechsten Klasse an der Mädchensekundarschule und zu nöthigen baulichen Veränderungen im betreffenden Schulhaus. Die Ausgaben für das Schulwesen Thun's fallen die Gemeinde auf Fr. 47,920 zu stehen. Davon kommen auf das Progymnasium Fr. 10,200, auf die Mädchensekundarschule Fr. 5,675, auf die Primarschule Fr. 25,880, auf gemeinsame Verwendung Fr. 6,165.

— Die politische Presse beschäftigte sich in letzter Zeit auch mit der Gesundheitspflege in den Schulen und machte auf Uebelstände aufmerksam, welche nicht genug ins Auge gefaßt werden können. Dabei hat man sich von gewisser Seite aber gefallen, den Lehrer auf eine Weise anzufahren, die von Wohlwollen wenig spüren läßt und schließlich zum größten Theil als Unbilligkeit bezeichnet werden muß. Die Schuld an verdorbener Luft z. B. trifft viel häufiger die mangelhaften Schulhauseinrichtungen, als den Lehrer. Ohne genügende Vorrichtungen ist eine zweckmäßige Ventilation unmöglich. Man kann wohl zu Ende jeder Stunde die Fenster aufreißen; aber das hilft für fünf Minuten und auch für diese Zeit nicht gründlich. Durchzug darf man auch nicht machen, namentlich Winterszeit nicht. Bei einigermaßen niedriger Temperatur leiden die Kinder, welche in der Nähe der geöffneten Fenster sitzen sehr schwer. Hierin liegen auch zahlreiche Keime schwerer Krankheiten.

Wie wäre es, wenn einmal so ein Mann der Wissenschaft nach angestellter Untersuchung an die betreffende Behörde hineilte und sagte: In diesem Schulzimmer werden die Kinder durch schlechte Luft vergiftet; Ventilationsvorrichtungen sind keine vorhanden; der Lehrer ist also nicht schuld, wohl aber ihr, geehrte Herren! — Aber allerdings, dergleichen könnte oft unangenehm und unbequem sein.

**Aargau.** Die Kellerfeier nahm am Samstag, den 1. December 1877 einen würdigen und erhebenden Verlauf. 245 Mann formirten am Bahnhofe einen stattlichen Festzug und holten den Jubilar in der Wohnung seines Tochtermanns ab. Hierauf Zug durch die Stadt in den großen Saal des Gemeindehauses, der leider zu klein war, die Festfeiernden alle zu fassen, so daß der anstoßende Theatersaal noch benutzt werden mußte. Ein kräftiger Lehrerchor, dirigirt von der kundigen Hand des Bankangestellten Schneider von Aarau, ließ sein „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ erschallen.

Hierauf hielt der Festpräsident, Amtsstatthalter Kull, eine gediegene Anrede an Herrn Keller, worin er namentlich dessen Wirken als geistreicher Lehrer, der heute noch sein Fäßchen „1834“ nicht bis auf die Neige verzapft habe, hervorhob, und überreichte ihm Namens der Festfeiernden einen prachtvollen Silberpokal, der nebst Widmung die Inschrift trägt:

„Immer vorwärts Freunde! Doch laßt uns nie vergessen, die Ziele und Ideale der Gegenwart auch an den Lehren und Wahrzeichen der Vergangenheit zu messen.“ (Keller's Devise auf seinem Oelfarbenbild).

Tief gerührt dankte Herr Keller den Festfeiernden und warf einen kurzen Rückblick über seine Thätigkeit als Seminardirektor, schließend mit den Worten, mögen mir in meiner Todesstunde diese Augenblicke vorschweben wie der Gedanke, nie gegen einen meiner vielen Schüler ein anderes Gefühl gehabt zu haben, als das der Freundschaft und Liebe.

Die hohe Regierung war durch Hrn. Landammann Frey und Hrn. Reg.-Rath Karrer vertreten, welche in kernigen Reden die Bedeutung des Tages nicht nur für den Lehrerstand, sondern auch für den Staat betonten.

Geredet wurde nicht gerade viel, da einige Sprecher die 4 Minuten Zeit etwas „gewissenlos“ behandelten und auf die Milde des Festpräsidenten lossündigten. Item, es war doch gut, namentlich der Humorist „General Beser“ hat gefallen.

Schreiber dieß ließ ein Album cirkuliren, mit Federzeichnungen alter Seminargeschichten, was in Freundeskreisen Heiterkeit erregte und auch bei den Alten am Ehrenplatz die Lachlust erregt zu haben scheint. Es scheint uns überhaupt, der Humor hätte noch mehr zu seinem Rechte kommen sollen.

Von den 245 Mann waren nur 48 nicht mehr im Lehramte stehend.

Der Tag wird allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben, unvergeßlich namentlich für Lehrer, die sehen, wie Schüler aller Parteien, aller Denkungsarten, sich aus weiter Ferne um einen ehemaligen Lehrer schaaren und ihm dadurch ihre Anerkennung aussprechen. A. Schulbl.

---

## Rechnung

über die dem Unterzeichneten eingegangenen Gaben zu Handen der Familie des am 25. April v. J. verstorbenen Jakob Marti, gew. Oberlehrer bei'r Linden im Kurzenberg. (Vide Nachruf und Hülferuf in Nr. 19 dieses Blattes vom 12. Mai 1877)

Es sind eingegangen:

| | | |
|---|---|---|
| Von der Tit. Kreissynode Aarwangen | | Fr. 101. — |
| „ Hrn. Vorsteher Ueberfatz in Frienisberg | | „ 10. — |
| „ der vereinigten Conferenz der freiburgischen protestantischen Lehrerschaft | | „ 29. 50 |
| „ der Kreissynode Niedersimmenthal | | „ 17. 20 |
| „ „ „ Erlach | erste Sendg. Fr. 52<br>zweite Sendg. „ 2 | „ 54. — |
| „ „ „ Aarberg | | „ 50. — |
| „ Hrn. Anstaltsvorsteher Schlegel in Köniz | | „ 5. — |
| „ „ Pfarrer Hopf in Thun | | „ 5. — |
| „ „ Schulinspektor Schürch in Worb | | „ 10. — |
| „ der Kreissynode Seftigen | | „ 40. — |
| „ „ „ Fraubrunnen | | „ 50. — |
| „ „ „ Obersimmenthal | erste Sendg. Fr. 35<br>zweite Sendg. „ 7 | „ 42. — |
| „ „ „ Thun | | „ 186. 50 |
| „ „ Konferenz Burgdorf | | „ 54. 30 |
| „ „ „ Huttwyl-Eriswyl-Walterswyl | | „ 35. — |
| „ „ Kreissynode Burgdorf | | „ 9. — |
| „ „ „ Konolfingen | | „ 128. — |
| | Summa | Fr. 836. 50 |

Die eingegangenen Gelder sind in die hiesige Ersparnißkassa eingelegt worden und sollen laut Beschluß des unterzeichneten Vorstandes vorzugsweise zur Unterstützung der Kinder Marti verwendet werden. — Laut Mittheilung der Frau Wittwe Marti sind ihr verschiedene Spenden direkt zugegangen, worunter namentlich eine solche der Kreissynode Bern-Stadt und ebenso der Seminar-Promotion, der Marti sel. angehört hat. — Die Kollekte hat somit ein schönes Resultat zur Folge gehabt. — Den freundlichen Gebern aber sei im Namen der Frau und Kinder Marti der wärmste Dank ausgesprochen.

Dießbach, 25. Dez. 1877.

Namens des Vorstandes der Kreissynode Konolfingen:
**S. Flückiger**, Sekundarlehrer.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.